

bringer finden nirgends günstige Aufnahme. Und nicht nur schüttet er oft endlos und unbarmherzig seine traurig rieselnden Tropfen nieder, er kleidet sich an seinen besten Tagen in ein bauschiges Morgennegligee aus feuchtem Nebel, das er abends wieder über die Wiesen und an die Weiden hängt.

Regen! Regen! Es singen alle möglichen Verse mit, wenn man nur das Wort spricht, Verse von Verlaine und Liliencron, von Heine und Storm.

Es regnet. Wer hätte an Regentagen nicht Sehnsucht nach Frauen? Man geht des Mittags aus und kehrt so müde, müde zurück. Die Nässe legt sich wie eine große Totenhand um die vernebelten Sinne. Man sitzt am Fenster und schaut hinab in die trüb glänzenden Straßen, hinauf in den kranken bleigrauen Himmel, der seine schweren Wasser ausgießt, langsam, leise ausgießt, wie wenn er weinte. Es regnet. Und diese Regentage erzeugen in dem Gesundesten eine Krankstufenstimmung, eine Sehnsucht nach ungesundem Trost, die er an heiteren Tagen nicht kennt.

Er ist mannigfaltig dieser Herbstregen, mannigfaltig wie die farbige Welt, über die ihn die in breiten traurigen Fetzen dahin segelnden Wolken ausgießen. An manchen Vormittagen fällt er wie Nebelstaub, hartnäckig den ganzen Tag in seine feuchten Schleier schlagend; er dringt durch die Kleider wie warmer Wasserdampf und liegt erdrückend und entmutigend auf den eilenden Menschen. An anderen Tagen klatscht